"Wir müssen sofort diesen Chaplin von der Kreuzung holen"

Autor(en): **Regenass, René / Simeonov, Rumen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Wir müssen sofort diesen Cha

VON RENÉ REGENASS

GENAU UM 11.34 UHR KAM DER Funkruf. Korporal Kunz nahm im Streifenwagen den Hörer ab, so wie er es bei Derrick schon an die hundert Mal gesehen hatte. Aber er dachte jetzt nicht an Derrick, er dachte an gar nichts. Er hatte schlecht geschlafen und war müde.

Nun sagte Kunz dienst- und vorschriftsgemäss: «Hier Charlie». Das war das Kennwort für diesen Streifenwagen, in dem Korporal Kunz mit einem Kollegen sass.

Kunz wiederholte, als sich niemand meldete, nur das Rauschen des Äthers hörbar war: «Hier Charlie, bitte melden.»

«Hier Tomate, verstanden.»

«Hier Charlie, verstanden», sagte Kunz, «was gibt's?»

«Hier Tomate, Charlie steht auf der Kreuzung.»

Eine Störung unterbrach das Gespräch.

Korporal Kunz liess vom Kollegen den Wagen an den Strassenrand fahren, um die Funkverbindung in Ruhe wieder aufzunehmen.

«Hier Charlie, Tomate bitte melden.»

«Hier Tomate, verstanden. Charlie ist auf der Kreuzung und blockiert den Verkehr.»

«Hier Charlie. Ich bin nicht auf der Kreuzung, sondern ordnungsgemäss geparkt.»

«Hier Tomate. Es geht nicht um Sie. Es geht um Charlie auf dem Karl-Marx-Platz.»

Kunz schüttelte den Kopf; er spürte, wie ihm vor Zorn das Blut in den Kopf schoss. So ein Dilettant, murmelte er. Wo, glaubt denn der, dass wir sind? Dann nahm er wieder den Hörer.

«Hier Charlie, Tomate antworten.»

«Hier Tomate, verstanden.»

«Hier Charlie. Bitte drücken Sie sich klar aus. Es gibt bei uns keinen Karl-Marx-Platz. Antworten.»

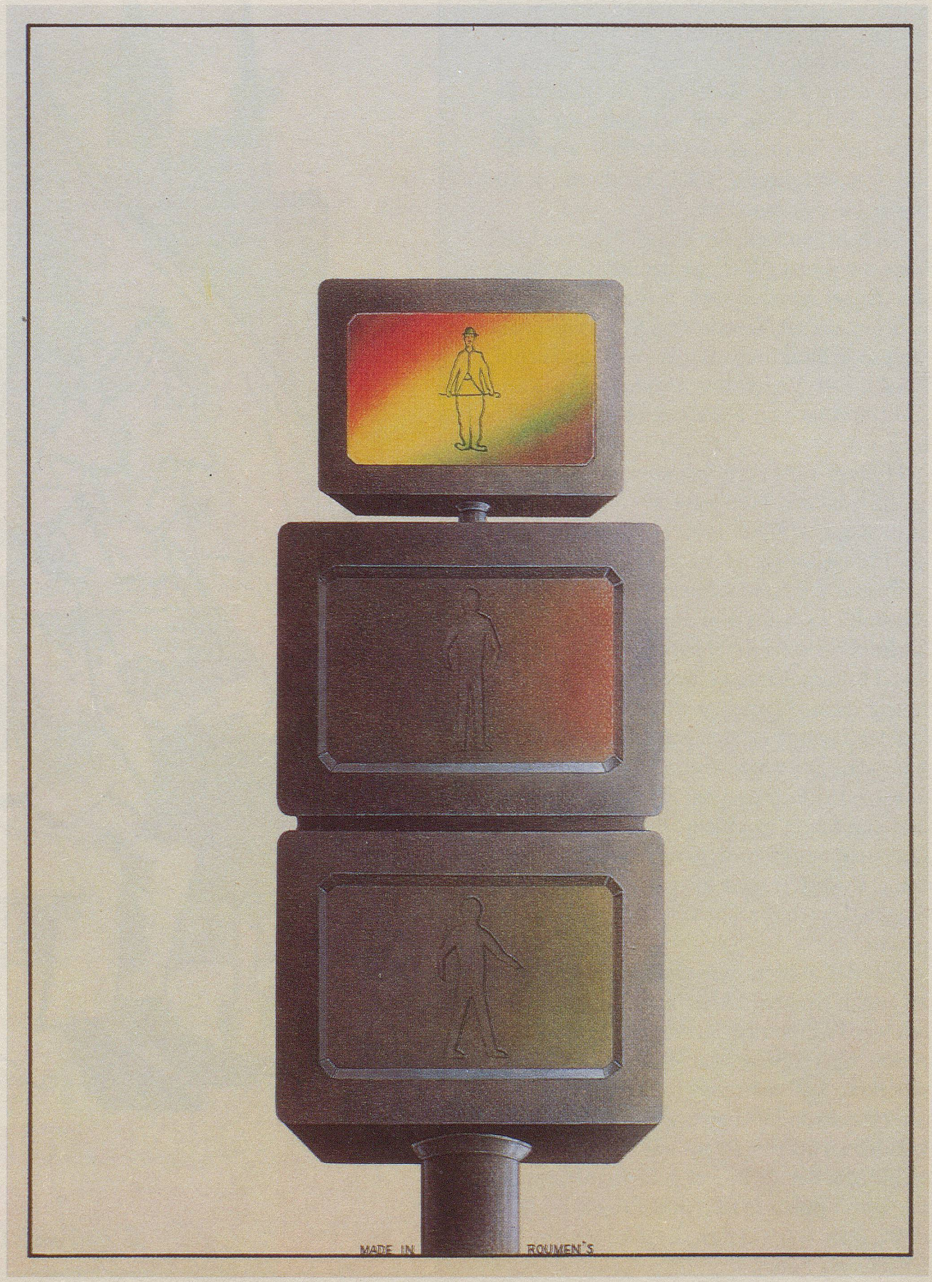
«Hier Tomate. Entschuldigung: Gemeint ist der Karl-Barth-Platz.»

«Charlie verstanden. Was ist dort los? Antworten.»

«Hier Tomate, verstanden. Einer, der sich Charlie nennt, hält den gesamten Verkehr auf, alle Streifenwagen zum Karl-Barth-Platz. Ende.»

Der Kollege von Kunz fuhr los, setzte das Blaulicht in Betrieb. Bereits etwa hundert Meter vor dem genannten Platz erwartete sie das Chaos. Eine dichte Menschenmenge stand auf den Trottoirs, auf der Strasse, versperrte der Strassenbahn den Weg. Über die Köpfe hinweg schallte das Hupkonzert der Automobilisten.

KUNZ UND SEIN KOLLEGE LIESsen den Wagen stehen und gingen zu Fuss weiter, bahnten sich mit den Ellbogen eine Gasse. Mitten im Gewühl stiessen sie auf die drei Kollegen vom Streifenwagen «Tomate». Gemeinsam drängten sie voran, wurden geknufft und knufften selbst. Endlich hatten sie einigermassen freie Sicht. Auf der Kreuzung kurvte auf einem Fahrrad eine schwarzgekleidete Gestalt, schwang in der Rechten ein Stöckchen. Dieser Mann kurvte so klug bemessen, dass kein Auto an ihm vorbeikam.



RUMEN SIMEONOV

plin von der Kreuzung holen!»

«Das ist doch Charlie Chaplin», sagte Bolliger, der Kollege vom Streifenwagen «Tomate» und ebenfalls Korporal.

«Das hätten Sie mir gleich durchgeben können», sagte Kunz.

«Hab' ich ja», entgegnete Bolliger.

«Nein, Sie haben von Charlie gesprochen, und Charlie bin ich.»

«Aber nur im Funkverkehr.»

«Was anderes war es denn, unser Gespräch?» erwiderte Kunz gereizt, ergriff sodann das Kommando: «Wir müssen sofort diesen Chaplin von der Kreuzung holen.»

Die Polizisten schritten auf Charlie zu. Der scherte sich jedoch keinen Deut um die Uniformierten. Einer wollte das Velo an der Lenkstange packen, bekam aber mit dem Stöckchen eines über die Hand gepfeffert. Kunz stellte ihm wagemutig ein Bein. Charlie fuhr unbeirrt über den Fuss.

«Jetzt reicht's mir aber!» schrie Kunz.

Mit seinem massigen Körper pflanzte er sich vor Charlie auf; der schlug hingegen einen eleganten Bogen, entwischte.

Die Automobilisten hupten weiter, einige waren ausgestiegen und drohten mit den Fäusten. Kunz rief ihnen zu, bat sie um Mithilfe.

BALD RANNTEN ETWA EIN Dutzend Personen hinter Charlie her, um ihn einzufangen. Doch Charlie schaffte es jedesmal, die Verfolger zu narren. Ja, er schien an der Jagd sogar seinen Spass zu haben. Er lüftete mehrmals seinen Hut und schwenkte ihn fröhlich.

«Das ist die Höhe!» gab Kunz lauthals kund, in seiner Polizistenehre zutiefst getroffen. Er zog die Pistole und schoss in die Luft. Charlie machte mit der freien Hand eine Bewegung, als wolle er die Kugel im Flug herunterholen.

Schliesslich gelang es, Charlie zu packen.

Kunz schleppte ihn zum Streifenwagen, die andern Polizisten hatten ihre liebe Mühe, die aufgebrachte Menge daran zu hindern, Charlie zu lynchen.

Noch im Streifenwagen begann Kunz mit dem Verhör.

«Was ist denn in Sie gefahren?» fragte er.

Charlie schwieg.

«Sie haben den Verkehr behindert, uns an der Ausführung einer Amtshandlung gehindert – beides ist strafbar.»

Charlie schwieg.

«Ich möchte von Ihnen jetzt die Personalien. Klar?»

Charlie schwieg.

DA FUHR KUNZ MIT CHARLIE zum Revier, übergab ihn dort dem Kommissar. «Okay», sagte dieser, «ich werde mir den Mann einmal vorknöpfen.» Er nahm Charlie in einen Nebenraum und begann:

«Name?»

«Chaplin.»

«Vorname?»

«Charlie.»

«Wann geboren?»

«16. April 1889 in London.»

«Machen Sie keine Witze», mahnte der Kommissar. «Sie müssten ja längst gestorben sein, wie ein Hundertjähriger sehen Sie nicht gerade aus. Ausserdem sprechen Sie akzentfrei deutsch.»

«Ich bin», sagte Chaplin, «gewissermassen die Wiedergeburt des grossen Chaplin.»

«Ich warne sie zum letzten Mal: Es ist hier nicht der Ort, um Witze zu reissen.»

«Mache ich auch nicht.»

«Werden Sie nicht frech! Ich will wissen, was oder wer Sie zu diesem Unfug auf der Kreuzung bewogen hat.»

«Ach, ich wollte nur ein bisschen unsere heutige Zeit auf die Schippe nehmen, zeigen, wie schnell ein ausgeklügeltes System und unser Verhalten aus den Fugen geraten.»

«Sie haben den ganzen Verkehr gestoppt, über eine halbe Stunde lang.»

«Eben. Ein einziger Mensch bringt das fertig.»

«Und wenn das alle täten?»

«Dann gäbe es bald keine Autos mehr in der Stadt.»

«Das ist nicht Ihre Sache.»

«Doch, wenn die Vernunft versagt, schlägt die Stunde der Komiker, sie haben noch etwas mehr als die blosse Vernunft.»

«Was?»

«Die Kunst. Die Kunst, den falschen Ernst ad absurdum zu führen, verstehen Sie?»

«Nein.»

«Vielleicht haben Sie den Film ‹Modern Times› meines hochverehrten Meisters gesehen; dann wissen Sie, was ich meine.»

«Sie haben das zum erstenmal gemacht?»

«Ja, es ist heute auch mein hundertster Geburtstag.»

«Sie müssen vorläufig hier bleiben», sagte der Kommissar ermattet, «wir werden einen Psychologen beiziehen.»

«Tun Sie das», erwiderte Chaplin, lüftete seinen Hut, so überraschend und schnell, dass sich der Kommissar nicht hätte wehren können. Mit einer einzigen Bewegung stülpte er ihm die Melone über den Kopf, derart tief, dass die Augen bedeckt waren.

Als sich der Kommissar endlich vom Hut befreit hatte, war Chaplin weg.

GEDEMÜTIGT VERLIESS DER Kommissar den Raum, ging hinüber zu den Polizisten, die den Mann hierher gebracht hatten.

«Meine Herren», sagte der Kommissar, «es hat keinen Sinn, den Mann zu verhören. Er ist gestört, aber völlig harmlos. Ein Protokoll geriete so wirr, dass wir uns alle blamieren würden.»

Darauf setzte sich der Kommissar gedankenverloren die schwarze Melone auf und entfernte sich. Im Flur behändigte er einen Regenschirm. Erleichtert trat er auf die Strasse.

Stolz schwang er den Schirm, so, wie das Chaplin immer getan hatte. Auch bemühte er sich, die Füsse beim Gehen weit auseinanderzuspreizen.

Die Leute sahen ihm erstaunt nach. Ein paarmal hörte er, wie jemand sagte: «Der spinnt.»

Da lachte er verschmitzt in sich hinein.

Und dann war da noch ...

... der Regisseur, der seiner Frau häufig eine Szene machte. *am*